

us wirft
Knie.
er, und
Mann,
rufen.»
kt sein
er sein
id wirft
er seine
nier bin
für dich
«mach,
t Jesus:
m dich!
Er sieht
ht rund
wieder
r. Jesus,
us und
r Straße
sie hin-
passafest

10, 46-52



Jesus kommt nach Jerusalem

Nach einer Wegbiegung bleiben die Jünger, die vorausgegangen sind, stehen. Dann halten auch die anderen, die mit Jesus folgen, an. «Jerusalem! Jerusalem!» ruft Taddäus. Er sieht die Stadt, die in der Ferne vor ihm liegt, zum ersten Mal. Er hält die Hand wie ein kleines Dach über die Augen und schaut hinüber: Dort, auf der anderen Seite des Kidrontals, ragen Türme in die Höhe, leuchten Kuppeln. «Der Tempel, der Tempel!», jubelt er. Er zeigt auf die hohen weißen Wände, auf die gewaltigen Stützmauern am Rande des Stadthügels. Goldverzierungen glitzern. «Schon fünfzig Jahre lang wird am Tempel gebaut», sagt einer der anderen Jünger. «König Herodes, der große König Herodes hat mit dem Tempel angefangen», fügt er hinzu, während sie sich an den Straßenrand setzen. «Dieser Herodes, dieser Herodes!» Petrus stampft auf den Boden, «ein grausamer Herrscher war er! König der Juden wollte er sein, doch die Römer waren seine Freunde, diese Römer mit ihrer Macht, mit ihren Götzen! Seht die Türme der Burg Antonia neben dem Tempel. Die Burg macht mir Angst!»

Während sich Jesus und seine Jünger hier auf dem Ölberg ausruhen, ziehen auf der Straße viele Menschen an ihnen vorbei. Manche kommen von weit her, ihre Kleider sind staubig. Sie sind erschöpft. Aber alle jubeln, wenn sie hinüberschauen, wenn plötzlich der strahlende Tempel vor ihnen liegt. Alle kommen zum Passafest, das sie in Jerusalem feiern wollen.

Da winkt Jesus Taddäus und Jakobus zu sich: «Geht in das kleine Dorf, das dort am Straßenrand liegt. Ihr werdet beim ersten Haus einen jungen Esel finden, der mit einem Strick an der Hauswand festgebunden ist. Bindet den Esel los und bringt ihn zu mir. Und wenn der Bauer, der dort wohnt, sagt: Der Esel gehört doch mir, so sollt ihr nur antworten: Jesus, unser Meister, braucht das Tier! Er wird euch

den Esel geben.» Kennt der Bauer dich denn? möchte Taddäus fragen. Und eigentlich möchte er hier, wo man so wunderbar nach Jerusalem blicken kann, sitzen bleiben. Doch er gehorcht Jesus. Zusammen mit Jakobus macht er sich auf den Weg.

Wozu braucht Jesus den Esel? fragt er sich. «Wozu braucht Jesus den Esel?» fragt er später Jakobus, nachdem sie den Esel bereits gefunden haben und schon wieder auf dem Rückweg zu Jesus sind. Jakobus, der die alten Bücher gut kennt, bleibt stehen, legt seinen Arm um das Eselchen und sagt: «Beim Propheten Sacharja steht es geschrieben: Freue dich, du Stadt Jerusalem. Dein König kommt zu dir. Ein gerechter König ist er. Er ist arm und doch mächtig. Auf einem jungen Esel wird er in die Stadt reiten.» Jetzt hat Taddäus verstanden, warum Jesus dieses Tier braucht.



Er bringt den Esel zu seinem Meister und er wirft seinen eigenen Reismantel über den Rücken des Tiers. Er hilft Jesus beim Aufsteigen. Als gerechter König also soll Jesus nach Jerusalem reiten! Arm und doch mächtig! Sie werden sagen: Endlich kommt der König, den der Prophet vor Jahrhunderten verheißen hat!

Viele der Pilger erkennen Jesus wirklich. Sie drängen sich zu ihm. «Er soll auf einem Teppich nach Jerusalem reiten! Er ist doch König», rufen sie. Manche schlüpfen schnell aus ihren Mänteln und breiten die Kleider auf der Straße aus. Andere brechen Zweige von den Bäumen ab und streuen sie auf den Weg. Vor Jesus und hinter Jesus jubeln Männer, Frauen und Kinder. Sie singen und rufen laut:

Hosanna, du unser König,
du Sohn Davids.
Gelobt seist du,
du kommst von Gott
zu uns armen Menschen.
Hosanna, hilf uns!

«Hosanna, Hosanna - hilf doch!» -
immer weiter rufen sie, bis Jesus auf seinem
Esel in die Stadt Jerusalem einzieht.

In Jerusalem hört man das Rufen und Singen schon lange. Viele Menschen verlassen ihre Häuser. Sie kommen dem Zug mit Jesus entgegen und fragen: «Was ist los? Wer ist der Mann, der auf dem Esel reitet?» Die Menschen, die hinter Jesus durchs Stadttor drängen, antworten: «Es ist Jesus, der Prophet Jesus aus Nazaret in Galiläa. Macht uns Platz!» Die Leute aus Jerusalem schütteln den Kopf. Viele haben noch nie von Jesus gehört. Doch die Kinder gehen neben dem Zug her. «Hosanna», rufen auch sie. «Hosanna, du unser König, du Sohn Davids!» Das Loblied gefällt ihnen. Sie singen noch weiter, als Jesus auf seinem Esel schon im Vorhof des Tempels angelangt ist.

Doch plötzlich drücken sich alle, die Jesus begleitet haben, an den Rand des Vorhofs. Den Kindern wird Angst. Sie verstecken sich hinter den Säulen. Jesus ist vom Esel gestiegen. Sein Gesicht ist zornig geworden. Seine Stimme ist laut und streng. So haben sie ihn noch nie gesehen. Die Jünger sind erschrocken.

Im Vorhof des Tempels haben Händler, Taubenverkäufer und Geldwechsler ihre Tische aufgebaut. Jesus steht mitten unter ihnen. «Hinaus mit euch!» schreit er. «Nichts habt ihr hier zu suchen! Der Tempel ist mein Haus. Er soll ein Bethaus sein, nicht ein Haus zum Geschäftemachen. Hinaus mit euch, ihr Räuber! Ja, Räuber seid ihr; denn ihr verlangt zu viel Geld von allen, die zum Fest kommen!» Und jetzt stößt Jesus die Verkaufstische um, daß es poltert. Käfige mit Vögeln, aber auch Münzen rollen über die Pflastersteine. Die Händler, die vorher laut geschrien haben, verstummen. Manche fliehen mit ihrer Kasse unter dem Arm; alle starren Jesus an.

Im Tor, das zum Innern des Tempels führt, erscheinen zwei Priester; sie schütteln den Kopf. Dann kommen Tempeldiener; sie wollen im Vorhof für Ordnung sorgen. Während einige Geldwechsler ihre Münzen zusammensuchen, flüstern die Pilger: «Woher sollen wir denn das richtige Opfergeld für den Tempel bekommen, wenn wir nicht mehr wechseln können?» Andere sagen leise: «Er hat recht, dieser Jesus: Beten sollen wir im Tempel, nicht Geld bezahlen! Die Wechsler sind Räuber! Jesus hat wirklich recht.»

Einige Verkäufer und Geldwechsler sind dageblieben. Sie ballen die Faust und stellen ihre Verkaufstische wieder auf. Bauern, die nur ein Schäfchen oder ein paar Tauben als Opfertiere verkaufen wollten, suchen ihr Tier in der Menge, drücken es an sich und sagen zu einander: «Hat er vielleicht recht, dieser merkwürdige König mit seinem Esel?» Sie möchten mehr über ihn erfahren.

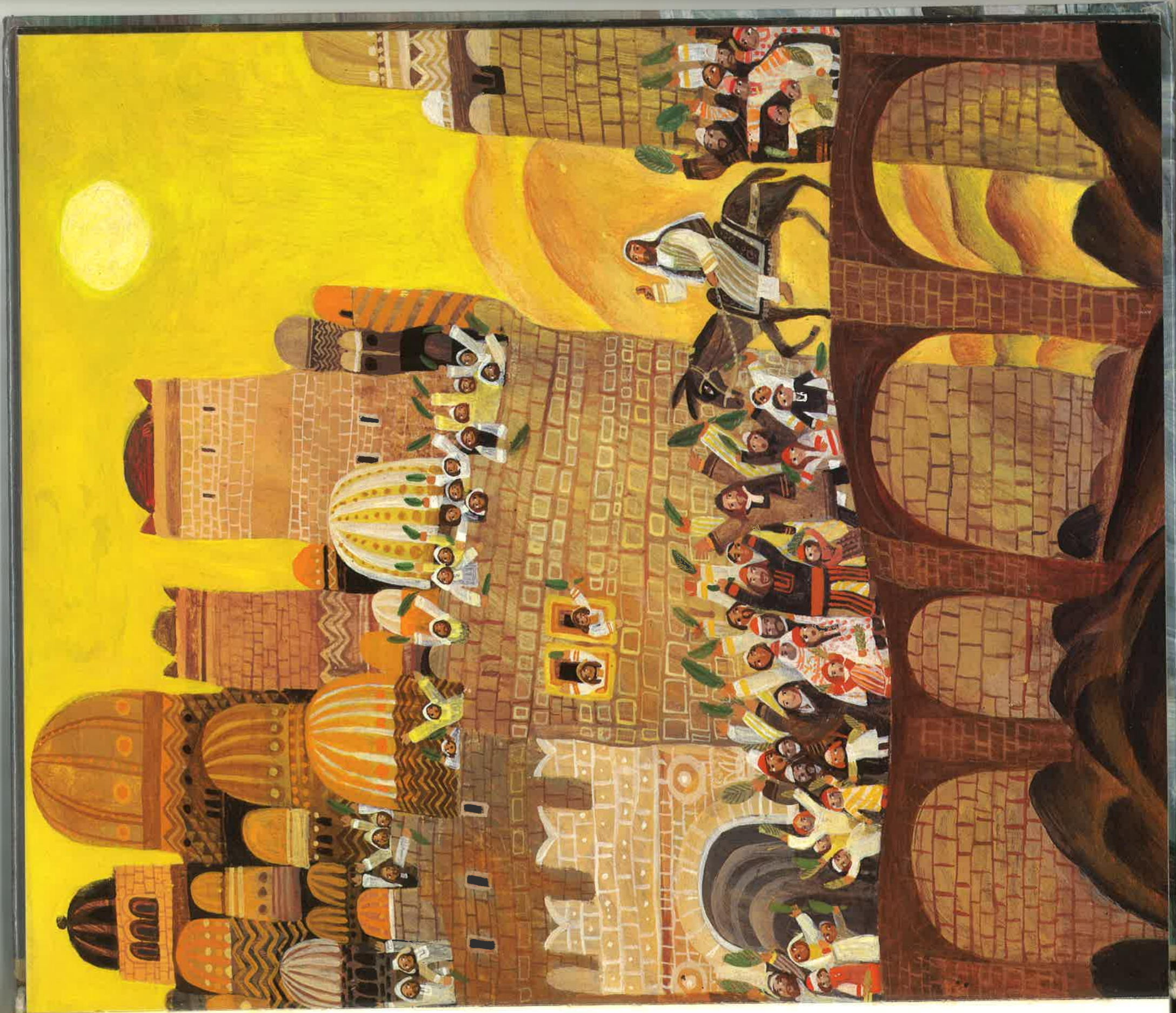


die
teile, die
les Vor-
stecken
m Esel
worden.
aben sie
er sind

Händler,
e Tische
r ihnen.
habt ihr
Haus. Er
us zum
hr Räu-
langt zu
mmen!»
che um,
ber auch
ine. Die
haben,
er Kasse

Tempels
schütteln
ener; sie
sorgen.
Münzen
«Woher
d für den
ht mehr
eise: «Er
n wir im
Wechsler
»

nsler sind
nd stellen
n, die nur
als Opfer-
ier in der
agen zu-
t, dieser
sel?» Sie



Inzwischen verläßt Jesus mit seinen Jüngern den Vorhof. Er verläßt Jerusalem. Zu Fuß gehen sie hinaus ins Dorf Betanien, um dort zu übernachten.

Als Jesus schon außerhalb der Stadt ist, versammeln sich die Priester im Palast von Kajafas, dem Hohenpriester. Sie haben alles erfahren, was geschehen ist. «Was meint dieser Jesus eigentlich?» «Was bildet er sich ein? Die Menschen nennen ihn König. Sie jubeln ihm zu. Und er führt sich auf, als ob er im Tempel zu befehlen hätte. Er ist gefährlich, sehr gefährlich. Er nimmt unsere Gesetze nicht ernst. Er hat das Sabbatgebot nicht gehalten. Das haben wir längst gehört! Er ist wirklich gefährlich.»

Und die Priester beschließen: «Wir müssen ihn festnehmen und töten. Aber heimlich - sonst machen wir uns unbeliebt beim Volk. Denn sie haben Jesus gern.»

Judas aber, einer von Jesu Jüngern, ist den Priestern zum Palast des Kajafas nachgeschlichen. Er hat an der Tür gehorcht. Leise tritt er jetzt ein ins Haus des Hohenpriesters und sagt schnell: «Ich will euch helfen, daß ihr Jesus heimlich festnehmen könnt. Ich kann euch jederzeit verraten, wo Jesus ist. Denn ich gehöre zu seinen Begleitern. Was gebt ihr mir dafür?» Die Priester erschrecken zuerst, weil Judas so plötzlich gekommen ist. Doch jetzt freuen sie sich. Sie versprechen Judas dreißig Silberstücke.

Auch Judas verläßt jetzt die Stadt. Er geht hinaus nach Betanien. Er bleibt bei Jesus und den anderen Jüngern.

Matthäus 21, 1-17; 26, 3-5, 14-16

Später sagt Jesus: «Man wird auf der ganzen Welt von dieser Frau erzählen, immer dann, wenn man von mir erzählt. Denn sie hat gewußt, daß ich bald sterben werde.»

Nicht alle Jünger verstehen, was Jesus sagt. Sie wollen es nicht glauben. «Er ist zu jung. Er wird nicht sterben», sagt einer. «Er wird König werden, ein richtiger König mit einer Krone - darum hat ihn die Frau gesalbt», sagt ein anderer. Doch die meisten von ihnen haben Angst um ihren Meister. Sie haben die bösen Blicke der Priester im Tempel gesehen. Sie wissen: Auch die Schriftgelehrten möchten Jesus bestrafen; er hat am Sabbat Kranke geheilt. Er hält die Gebote nicht. Und einen König, ja einen König, der von Gott kommt, das wollen sie nicht!

Matthäus 26, 6-13



Jesus Abschiedsmahl

«Wo sollen wir das Passamahl vorbereiten, für dich und für uns?» fragen die Jünger Jesus. Sie fragen ängstlich. Sie wissen: In Jerusalem ist es gefährlich für Jesus. Die Jünger haben die Blicke der Priester nicht vergessen; es ist erst wenige Tage her, daß Jesus die Tische der Händler im Vorhof des Tempels umgestoßen hat.

Doch Jesus scheint ruhig. Er schickt zwei Jünger in die Stadt und sagt: «Ihr werdet einen Diener sehen, der einen Wasserkrug auf der Schulter trägt. Geht dem Mann nach, folgt ihm. Ihr kommt in ein großes Haus. Dort sollt ihr zum Herrn dieses Hauses sagen: Unser Meister schickt uns und läßt dir sagen: Bei dir will ich heute mit meinen Jüngern das Mahl feiern, denn meine Zeit ist nahe. Und der Hausherr wird euch einen großen Raum oben im Haus zeigen. Dort sollt ihr unser Mahl vorbereiten.»

Die Jünger finden den Mann mit dem Krug. Sie finden den Hausherrn. Alles ist so, wie Jesus es gesagt hat. Immer ist es so bei Jesus. Sie wundern sich nicht mehr. Auch die Ruhekrissen für Jesus und alle seine Jünger liegen schon bereit. Aber sie denken darüber nach, daß Jesus gesagt hat: «Meine Zeit ist nahe.» Hat er wieder von seinem Tod gesprochen? Will er darum schon heute das Passamahl mit uns feiern? Warum diese Eile? «Die meisten Pilger feiern ihr Passamahl erst morgen», sagt einer der beiden Jünger. Der andere bleibt stumm. Er füllt die kleinen Lampen mit Öl. Zusammen machen sie das Essen bereit: die ungesäuerten Brote, die bitteren Kräuter, aber auch das gebratene Lamm und den Wein.

Kaum ist es dunkel geworden, steht Jesus mit den anderen Jüngern da. Leise ist er durch die Straßen der Stadt hierher gekommen. Alle legen sich auf die Ruhekrissen rund um den festlich gedeckten Tisch. Die



...samahl vor-
» fragen die
n. Sie wissen:
...sus. Die Jün-
nicht verges-
daß Jesus die
des Tempels

...schickt zwei
...werdet einen
...krug auf der
...nach, folgt
...us. Dort sollt
...agen: Unser
...agen: Bei dir
...um das Mahl
...ne. Und der
...n Raum oben
...unser Mahl

...ann mit dem
...Alles ist so,
...ist es so bei
...hr. Auch die
...seine Jünger
...nken darüber
...eine Zeit ist
...em Tod ge-
...n heute das
...m diese Eile?

...assamahl erst
...Jünger. Der
...die kleinen
...chen sie das
...n Brote, die
...us gebratene

...orden, steht
...a. Leise ist er
...hierher ge-
...e Ruhekissen
...n Tisch. Die



Jünger sehen auf Jesus. Jetzt wird er die Geschichte erzählen, die jedes Jahr am Passafest erzählt wird. Jedes Jahr neu erinnert diese Geschichte an das allererste Passafest: Die Juden feierten es damals in Ägypten, als sie endlich befreit worden waren und aufbrechen konnten in ihre Heimat. Die Jünger kennen die Geschichte. Dennoch hören sie ihrem Meister gespannt zu.

Jesu Stimme klingt traurig. Und während sie schon essen, alle aus derselben Schüssel, die in der Mitte steht, sagt er in die Stille hinein: «Einer von euch wird meinen Feinden sagen, wo sie mich finden. Ja, einer von meinen Jüngern wird mich verraten.»

Die Jünger sind entsetzt. Wir sind doch seine Freunde, denken sie. Es ist unmöglich, daß wir ihn an seine Feinde ausliefern. Sie sehen Jesus betrübt an; sie sehen auch einander an. Und jeder einzelne fragt: «Jesus, ich bin's doch nicht?» Bei jeder Frage schüttelt Jesus den Kopf. Doch plötzlich sagt er: «Es ist der, der zusammen mit mir seine Hand nach der Schüssel ausstreckt. Der wird mich verraten.» Alle starren auf den Arm Jesu - und auf den Arm des Judas. Die beiden Hände berühren sich beinahe, und Judas fragt wie die anderen: «Jesus, ich bin's doch nicht?» «Doch», entgegnet Jesus, «du bist es.»

Erst jetzt nimmt Jesus das Brot. «Gott, ich danke dir für das Brot», betet er, «Gott, es ist dein Brot.» Dann bricht Jesus das Brot in Stücke. Er gibt jedem Jünger ein Stück und sagt: «Nehmt und eßt! Das ist mein Leib.»

Dann nimmt er den großen Becher. «Gott, ich danke dir für diesen Wein», betet er, «Gott, es ist dein Wein.» Jesus gibt den Becher allen Jüngern und sagt: «Trinkt alle daraus. Das ist mein Blut. Ich werde sterben. Aber Gott bleibt bei euch und schließt einen neuen Bund mit euch. Er vergibt euch alle Sünden.»

Langsam essen die Jünger das Brot. Sie trinken den Wein. Sie sind traurig und froh zugleich. Sie sind traurig, denn sie wissen, daß

Jesus nicht mehr lange bei ihnen ist. Sie sind froh, denn sie spüren, daß Jesus ihnen ganz nahe ist und sie lieb hat.

Wie sie dann aufstehen, wissen sie: Das war kein Passamahl, wie sie es jedes Jahr seit ihrer Geburt gefeiert haben. Es war Jesu Abschiedsmahl.

Zusammen verlassen sie das Haus, in dem sie gegessen haben. Den dunkeln Mauern entlang erreichen sie das Stadttor. Wieder steigen sie hinunter ins Kidrontal und auf der anderen Seite hinauf zum Ölberg. Aber nur elf Jünger folgen Jesus. Judas hat sie verlassen.

Matthäus 26, 12-30

Getsemani

«Wir wollen dich beschützen. Immer wollen wir bei dir bleiben», sagen die Jünger, die sich nahe an Jesus halten und mit ihm zum Ölberg hinauf, dann in den Garten Getsemani gehen. «Immer werde ich dir treu bleiben», sagt Petrus, der Jesus am nächsten ist. Er sieht in der Dunkelheit nicht, daß Jesus den Kopf schüttelt. Aber er hört ihn sagen: «Ihr alle werdet mich in dieser Nacht verlassen. Und du, Petrus - dreimal wirst du sagen: Den kenne ich doch nicht, diesen Jesus. Ja, bevor der Hahn frühmorgens kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.» «Nein, nein, ich bleibe dir treu», sagt Petrus entsetzt. «Nein», sagen auch die anderen Jünger, «wir wollen dich wirklich beschützen.»

Jesus bleibt stehen. «Setzt euch», sagt er zu seinen Jüngern. «Wartet auf mich, bis ich gebetet habe.» Nur mit Petrus, Jakobus und Johannes geht er ein Stück weiter. «Ich bin traurig», sagt er. Seine Stimme zittert. «Mir ist Angst. Ich brauche euch, Freunde. Bleibt bei mir. Bleibt bitte wach, während ich bete.»

t. Sie sind
nnen ganz

en sie: Das
s Jahr seit
war Jesu

Haus, in
dunkeln
s Stadttor.
rontal und
m Ölberg.
Judas hat

äus 26, 12-30

n. Immer
lie Jünger,
t ihm zum
Getsemani
bleiben»,
st. Er sieht
den Kopf
«Ihr alle
ssen. Und
Den kenne
bevor der
mich drei-
bleibe dir
», sagen
ollen dich

», sagt er
ch, bis ich
obus und
«Ich bin
t. «Mir ist
Bleibt bei
bete.»





Jesus
Er wirft sich
«Abba, Vater,
rufen. Dann
anders. Doch
sie wach. «
de mit mir
allein. Bleibt
Ein zw
fort. «Dein
Jünger sag
Gebet, das
bedeutet c
Wille? Die
Sie möcht
schlafen sie
Sie w
zweiten M
sie nicht na
Schritte we
«Gott, gut
bereit zu st
er nochmal
Doch
Freunden
«Steht auf.
Jetzt nehme
Verräter ist
Stimme
von Waft
gesprungen
im Schein v
schen, die
römische
Hohenprie
Einer
trägt kein
dich, Me
die Jünger
kamen. Di
Das ist Jud
er Jesus ve
Männer, v
packen Jes
Rücken zu

Jesus geht allein noch ein Stück weiter. Er wirft sich auf den Boden, um zu beten. «Abba, Vater!» hören ihn die drei Jünger rufen. Dann schlafen sie ein. Sie können nicht anders. Doch Jesus kommt zurück. Er rüttelt sie wach. «Könnt ihr nicht eine einzige Stunde mit mir wach bleiben? Bitte, laßt mich nicht allein. Bleibt mit mir wach und betet.»

Ein zweites Mal geht Jesus ein Stückchen fort. «Dein Wille geschehe», hören ihn die Jünger sagen. Sie kennen den Satz aus dem Gebet, das Jesus mit ihnen gebetet hat. Was bedeutet dieser Satz jetzt? Was ist Gottes Wille? Die Jünger möchten wach bleiben. Sie möchten Jesus helfen. Aber wieder schlafen sie ein.

Sie wachen nicht auf, als Jesus zum zweiten Mal zu ihnen zurückkommt. Er weckt sie nicht nochmals, aber er geht wieder einige Schritte weg und wirft sich auf den Boden. «Gott, guter Vater, wenn du es willst, bin ich bereit zu sterben. Dein Wille geschehe», betet er nochmals. Keiner der Jünger hört ihn.

Doch dann tritt Jesus nahe zu den Freunden heran und sagt mit fester Stimme: «Steht auf. Jetzt ist meine Stunde gekommen. Jetzt nehmen sie mich gefangen. Seht! Der Verräter ist da!»

Stimmen sind zu hören, auch das Klirren von Waffen. Sofort sind alle Jünger aufgesprungen. Schwerter und Stöcke leuchten im Schein von Fackeln auf. Wer sind die Menschen, die auf Jesus zukommen? Sind es römische Soldaten? Sind es Diener des Hohenpriesters?

Einer von ihnen tritt auf Jesus zu. Er trägt kein Schwert. Er sagt: «Ich grüße dich, Meister.» Er gibt Jesus einen Kuß, wie es die Jünger immer taten, wenn sie zurückkamen. Die Jünger haben die Stimme erkannt: Das ist Judas. Judas! Er umarmt Jesus. Jetzt hat er Jesus verraten! Jetzt wissen die bewaffneten Männer, welcher von ihnen Jesus ist. Sie packen Jesus. Sie binden seine Hände auf dem Rücken zusammen. Jesus ist gefangen.

Jesus sagt ruhig: «Wie gegen einen Räuber zieht ihr aus - mit Schwertern und Stöcken! Warum habt ihr mich nicht schon früher gefangen? Ich war ja jeden Tag im Tempel. Da hättet ihr mich einfach festnehmen und wegführen können!»

Zuerst bleiben die Jünger nahe bei Jesus stehen; sie hören zu. Doch immer deutlicher sehen sie die Waffen. Sie sehen die grimmigen Gesichter der Soldaten, die hinter Judas stehen. Sie haben Angst. Keiner der Jünger wagt es, bei Jesus zu bleiben. Sie verlassen ihn, wie er es vorausgesagt hat. Nach allen Seiten fliehen sie, hinaus in die dunkle Nacht.

Jesus aber wird weggeführt. Sie bringen ihn in den Palast des Hohenpriesters Kajafas. Dort sind die Priester und Schriftgelehrten versammelt.

Matthäus 26, 30-57





Jesus lebt

Am ersten Tag nach dem Passafest kehrt Maria aus Magdala frühmorgens in den Garten mit dem Felsengrab zurück. Es ist noch dunkel. Sie möchte Jesus nahe sein. Sie weint. Sie sucht die Grabhöhle, die von den Männern mit dem schweren Stein verschlossen wurde.

Doch wie sie näher kommt, kann sie in der Morgendämmerung den Stein nicht mehr finden. Die Felsenhöhle ist da. Aber der Stein fehlt. Hat jemand den toten Jesus gestohlen? Sie beugt sich vor. Sie will wissen, wo ihr Freund ist. Sie schaut in die Grabhöhle. Dort liegen die Leinentücher, mit denen die Männer Jesus eingewickelt haben. Plötzlich aber sieht Maria zwei Gestalten in strahlenden Gewändern; sie sitzen dort, wo eigentlich der Tote liegen müßte. Sind es Engel? Maria staunt. «Frau, warum weinst du?» fragen sie. Und sie antwortet: «Sie haben den Körper Jesu weggenommen. Ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.»

Dann dreht sie sich um. Hinter ihr steht ein Mann. Er sagt: «Frau, warum weinst du? Wen suchst du?» Die Frau kennt den Mann nicht. Sie glaubt, er sei Gärtner hier und sagt: «Hast du den Körper, der in diesem Grab lag, weggetragen? Sag mir, wo du ihn hingelegt hast. Ich will ihn holen.» Da sagt der Mann zu ihr nur ihren Namen: «Maria!» Und jetzt erkennt sie ihn. Seine Stimme ist wie früher. Es ist Jesus. «Mein Herr», sagt sie beglückt. Sie will auf Jesus zugehen. Sie ist glücklich, daß er wieder da ist. Am liebsten möchte sie ihn in ihre Arme schließen. Er aber sagt: «Berühre mich nicht, Maria!» Da schrickt sie zurück. Warum weist Jesus sie von sich? Aber schon spricht er weiter und sagt: «Maria, geh zu meinen Freunden und sag ihnen, daß ich zu meinem Vater im Himmel gehe. Er ist auch euer Vater. Zu meinem Gott. Er ist auch euer Gott.»

Da wird Marias Schreck in Freude verwandelt. Jetzt weiß sie: Jesus ist nicht mehr tot. Sie weiß: Ich habe ihn als erste gesehen. Ich darf es den anderen erzählen. Ich habe einen wichtigen Auftrag.

Maria aus Magdala fühlt sich leicht und stark. Sie macht sich auf den Weg in die Stadt. Sie sucht die Freunde Jesu; alle, die Jesus kannten, fragt sie nach seinen Jüngern.

In einer Hintergasse von Jerusalem, im Obergemach eines alten Hauses, halten sie sich versteckt. Alles ist verriegelt. Maria klopf. Sie klopf immer wieder. Schließlich dringt ihre freudige klare Stimme durch die Türen und Mauern hindurch. Ein Riegel öffnet sich. Verängstigte Gesichter blicken Maria entgegen. Sie wird eingelassen. Und schnell wird die Tür von innen wieder verschlossen. Von außen ist nichts zu hören, als ob das Haus ganz unbewohnt wäre.

Später tritt Maria aus Magdala wieder auf die Gasse. Wie sie Jerusalem verläßt und nach Norden wandert, steht die Sonne schon hoch am Himmel. Hinter ihr leuchten die Dächer der Stadt. Zwischen den Felsen sind kleine gelbe Blumen aufgegangen. Der Frühling ist da.

Maria aus Magdala summt ein Lied. Ja, Jesus lebt. Er ist nicht tot, sagt sie immer wieder zu sich selbst.

Die Jünger aber warten weiter in ihrem Versteck. Erst später kommt der auferstandene Jesus auch zu ihnen. Er spricht mit seinen Freunden. «Friede sei mit euch», sagt er. Sie sehen die Wunden seiner Hände, die ans Kreuz geschlagen waren. Jetzt glauben sie, daß Jesus lebt. Auch sie werden von Freude erfüllt.

Johannes 20, 11-23

Emmanuel
Auf
saalem k
machen
Abend i
Kleopas,
Zeit blei
Schweiß
was sie ir
dachte, e
Ich hofft
sein wie
Kleopas
wie eine
alles.» K
Augen u
wieder in
unten, d
sicher!» I
eher zu
«Haben v
Gottes S